

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1909

125 (2.6.1909)

Volkshfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Wann täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage.
 Abonnementspreis: Ins Haus, durch Träger zugestellt, monatlich 2,50 Pf. vierteljährlich 7,25 Pf. In der Expedition und in den Ablagen 2 Pf. monatlich 65 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 1,20 Pf. durch den Briefträger ins Haus gebracht 2,52 Pf. vierteljährlich 7,56 Pf.

Redaktion und Expedition:
 Luisenstraße 24.
 Telefon: 128. — Postzeitungsliste: 8144.
 Sprechstunde d. Redaktion: 12—1/2 Uhr.
 Redaktionschluss: 1/10 Uhr vormittags.

Inserate: Die einspaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg. Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vorm. 1/9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachm., aufgegeben sein. Geschäftsstunden der Expedition: Vormittags 7 bis abends 1/7 Uhr.

Druck und Verlag
 Verlagsdruckerei Ged. u. Co., Karlsruhe.

Verantwortlich für den politischen Teil, Aus der Partei, Gewerkschaftliches, Lokale Nachrichten und Telegramme: W. Kolb;
 für den übrigen Teil: A. Weismann.

Für den Inseratenteil verantwortlich:
 Karl Ziegler in Karlsruhe.

Die klerikale „Arbeiterfreundlichkeit“.

Wenn man der Zentrumspresse Glauben schenken dürfte, dann wären die Zentrumschriften die einzigen wahren Arbeiterfreunde und nur ihnen hätten die deutschen Arbeiter es zu verdanken, daß wir in Deutschland eine soziale Versicherungsgegebung haben. In Wirklichkeit ist diese Behauptung eine grobe Entstellung der tatsächlichen Wahrheit. So wie die christliche Arbeiterbewegung sich nur gegen den Widerstand der klerikalen Macht haben durchsetzen konnte, ebenso hat sich auch das Prinzip der staatlichen Sozialfürsorge nur gegen den Widerstand des Klerikalismus durchgesetzt. Der Klerikalismus anerkennt die Rechte der Arbeiter immer erst dann, wenn es nicht mehr gut anders geht, wie er auch nur dort, wo das Mantelchen der Demokratie und Volkstümlichkeit umhängt, wo es zu seinem Vorteil ist. Prinzipiell anerkennt der Klerikalismus weder die Forderungen der politischen noch der sozialen Demokratie. Für ihn ist alles, aber auch alles nur Mittel zum Zweck der Erhaltung seiner Macht über die in seinem Bann sich befindenden Massen. Die Politik des Klerikalismus ist von A bis Z eine große Heuchelei.

Der wissen will, wie das Zentrum in Wirklichkeit sich zu der staatlichen Sozialversicherung stellte, der muß die Geschichte der sozialpolitischen Gegebenheiten kennen. Es ist ebenso interessant, als im Hinblick auf das demagogische Treiben der Zentrumspresse notwendig, die geschichtlichen Tatsachen in Erinnerung zu rufen. Tatsächlich hat sich das Zentrum mit der staatlichen Arbeiterfürsorge nur sehr langsam und nach anfänglich heftigem Widerstand abgefunden. Nehmen wir als Beispiel seine Stellung zur Unfallversicherung. Der Bismarcksche Entwurf vom 15. Januar 1881 stieß beim Zentrum auf heftigen Widerstand, einerseits wegen der ganzen Organisation des Gesetzes, andererseits wegen des verlangten Staatszuschusses zu den einzelnen Renten. Weder „Staatssozialismus“ war dem Klerikalismus ein Greuel, weil er darin eine große Gefahr für die kirchliche Macht über die Volksmassen witterte. Der Sprecher des Zentrums, der heutige Fraktionschef Herrling v. Hertling, übte damals sehr scharfe Kritik an dem Entwurf. Er verlangte anstatt der „sozialistischen Organisation“, wie er sich ausdrückte, eine Versicherung auf der Grundlage der Assoziation unter Beteiligung der Korporationen, der Kommunen, der christlichen Liebe und der Kirche. Die Staatshilfe verwarf er grundsätzlich. Wörtlich sagte er unter anderem:

„Wenn wir eine Reichsversicherungsanstalt errichten, dann betreten wir den Weg einer ertötenden, alle Kräfte aufzehrenden Konzentration, und wir besetzen diesen Weg auf einem Gebiete, wo, wie kaum wo anders, die Möglichkeit einer selbständigen Entwicklung, einer korporativen Bildung vorhanden ist, und wo die Keime zu solchen Bildungen tatsächlich vorliegen.“

Noch viel deutlicher kamen die klerikalen Besorgnisse in den in Nachen erscheinenden „Christlich-sozialen Blättern“ zum Ausdruck. Sie schrieben damals:

„Dem Zentrum ist bei diesem Wandel der Dinge die totenig dankbare Aufgabe zugefallen, Vorsorge zu treffen, daß nicht an Stelle des abgehauchten Mandamentens der Staatssozialismus seinen Einzug halte, wo dann ohne Frage die letzten Dinge ärger würden als die ersten. Denn zu Ruh und Frommen aller derer, die es angeht, sei dies hier gleich gesagt, man wird die Freiheit auf dem kirchlichen Gebiete nicht auf die Dauer verteidigen können, wenn man sie auf dem wirtschaftlichen Gebiete preisgibt. Die Angriffsobjekte sind verschieden, der Kampf ist der gleiche. Der omnipotente Staat, vertrete ihn nun ein orientalischer Despot, ein revolutionärer Konvent oder ein allgewaltiger Minister, duldet kein selbständiges Gebilde, kein autonomes Leben neben sich; er leidet keine Macht und anerkennt kein Recht außer dem seinen; die natürlichen Wesenisse und die eigenartigen Kräfte welche sich an die Familie, die Gemeinde, an die Kirche oder auch an die loseren Gestaltungen des sozialen Lebens, die Berufs- und Erwerbstreife, anknüpfen, strebt er sämtlich in einem ausschließenden Mittelpunkt zusammenzufassen.“

An dem starren Widerstand des Zentrums und der ihm gleichgesinnten Parteien scheiterte denn auch wirklich das Gesetz, der Staatszuschuß wurde abgelehnt, die ganze Vorlage fiel. Bei den Reichstagsneu-

wahlen des gleichen Jahres stand das staatssozialistische Gepepnt im Mittelpunkt der Wahlagitacion. Bismarck machte die Arbeiterversicherung zum Lockmittel und pries das Tabakmonopol, das er einzuführen beabsichtige, als das „Patrimonium der Enterbten“, weil es die zu einer staatlichen Sozialpolitik erforderlichen Kosten aufbringen werde. Und in der Abwehr dieser Bismarckschen Agitation machte die „Germania“, auch damals schon führendes Organ der Zentrumsparlei, gegen die staatliche Arbeiterfürsorge geltend:

„Durch die Bismarcksche Staatsversicherung geht dem Arbeiter das Bewußtsein verloren, daß er auf den Ertrag seiner Arbeit angewiesen ist. Er wird abhängig vom Staat. Er empfängt vom Staate keinen Lohn, sondern ein Almosen, wenn auch in etwas anderer Form als die Inzassen des Armenhauses. Und auf der anderen Seite tauschen wir dafür nichts anderes ein als eine unendliche Vermehrung der Regierungsmacht, das wäre die Anbahnung des sozialistischen Staates mit seiner Knechtschaft aller Körper- und Geisteskräfte, denn die finanzielle Bevormundung der Großindustrie zieht die Verstaatlichung der andern Erwerbszweige nach sich. Warum will nun der Reichszangler sich durchaus in die Bogen des Staatssozialismus stürzen? Nur um die Macht des Staates, zurzeit also seine eigene Macht, zu vermehren. Dazu helfen wir ihm nicht. Unsere Partei hat die wirtschaftlichen Aufgaben des Staates eher erklart als der Reichszangler. Umsonst ist sie berechtigt, ihm ein Halt zuzurufen, wenn er mit dem Eifer des Neubekehrten und mit den Nebenabsichten eines Realpolitikers zu weit geht. Wir wollen einen christlichen Staat, aber keinen sozialen Staat. Wir wollen, daß der Staat organisiere und führe, was der Pflege bedarf, und daß er in außerordentlichen Fällen auch außerordentliche Unterstühtungen aus dem Staatsfiskus eintreten lasse. Aber daß die Industrie die Herrschaft des Finanzministers unterstellt und die Arbeiter Kostgänger des Staates werden, das brauchen wir nicht und wollen wir nicht. Der Arbeiter soll haben, was er nötig hat; aber er soll es der Arbeit und nicht dem Wohlwollen des Staates und seiner Minister verdanken. Waschen wir uns den Gegenstand zwischen dem freiberechtigten Staatssozialismus und der christlichen Wirtschaftspolitik recht klar. Sie bildet den Kernpunkt in der Wahlbewegung und im künftigen Reichstag. Da wird es sich zeigen, daß gerade das Christentum die freie Arbeit hoch hält und verteidigt gegen die Sozialdemokratie, sowohl als gegen den Sozialkäsarismus, den der Reichszangler ankündigt.“

Man sieht: um alles in der Welt keine sozialen Rechtsansprüche des Arbeiters an die staatliche Organisation! Auch die schon vorhin genannten „Christlich-sozialen Blätter“ wandten sich im Verlaufe des Wahlkampfes wieder gegen die gesamten sozialreformistischen Pläne des Reichszanglers, die die wirtschaftliche Freiheit bedrohten; desgleichen wies der offizielle Wahlaufschuß auf die „Gefahren eines Uebergreifens der Staatsgewalt über ihre berechtigte Reichthümer hinaus“, und der noch heute dem Reichstag angehörige Zentrumsabgeordnete Dr. Jäger schrieb in seiner „Wälzischen Zeitung“, daß die Zentrumsparlei „selbst um den Preis der völligen Freiheit der Kirche die Reformprojekte des Reichszanglers nicht in allem unterstützen könne.“

Als leitender Gedanke des klerikalen Widerstandes gegen die staatliche Sozialpolitik ergab sich immer wieder die intensive Abneigung gegen die Verstärkung der Staatsgewalt, eine Verstärkung überdies, die wie klerikalereits befürchtet wurde, auf Kosten des kirchlichen Einflusses erfolgte. Auf diese Furcht vor allen Dingen war der Widerstand zurückzuführen; der Kirche sollte nicht der geringste Abbruch in ihrer Reichthümer getan werden, der Arbeiter sollte für alle Zukunft in sozialer Beziehung von der kirchlichen Wohlthätigkeit abhängig sein und die von Mutter Kirche gespendeten breiten Beistellsuppen sollten nicht überflüssig gemacht werden durch gesetzlich erworbene Rechtsansprüche an den Staat oder das Reich, wodurch der Arbeiter wirtschaftlich von der Kirche emanzipiert werden wäre. Erst ganz allmählich hat später der Klerikalismus eingeschwenkt. Die sozialdemokratische Bearbeitung der Massen drängte ihn mit Gewalt auf andere Wege, hinzu kam dann noch die Ausöhnung mit Bismarck, die Begrabung des Kulturkampfes und der gewaltig wachsende klerikale Einfluß auf die gesamte Gegebenheit und Verwaltung, alles Dinge, die geeignet waren, die grundsätzlichen Bedenken des Klerikalismus gegen die Sozialpolitik zwar nicht zu beseitigen, aber doch stark herabzumindern. Der Klerikalismus, wie er sich heute in

Deutschland präsentiert, hat ungemein starke Umwandlungen erfahren und kann als typisch keineswegs mehr angesehen werden. Das klerikale System in Reinkultur zu studieren, bieten nur noch Gelegenheiten die fast ganz katholischen Länder, sagen wir Belgien, mehr aber noch Spanien, in dessen politischem und sozialem Elend sich klerikale Staatskunst und kirchliche Idealzustände getrennt widerspiegeln.

Neueste Nachrichten.

Zur Reichsfinanzreform.

Berlin, 1. Juni. Die Zündholzfabrikanten, Vertreter von 46 Fabriken, die etwa 95 Prozent der deutschen Erzeugung leisten, berieten den Plan einer Zündholzsteuer und beschloßen, die Regierung um Abhebung einer solchen Steuer zu ersuchen, da sie die kleinen und mittleren Betriebe der Industrie vernichten müßte. Sollte aber wider Erwarten die Regierung zustimmen, so könnten die Fabriken unter folgenden Bedingungen einverstanden sein: 1. Keine Konfessionierung neuer Fabriken in den nächsten fünf Jahren, 2. Erhöhung des Einfuhrzolls neben der Steuer von 10 Mt. um 25 Mt. für 100 Kilogramm, 3. Kontingentierung sämtlicher jetzt bestehenden Zündholzfabriken.

Eine Arbeiterdemonstration.

München, 1. Juni. Heute Vormittag 1/11 Uhr veranstalteten 800 Arbeiter in der Stadt eine Demonstration, indem sie in geschlossenem Zuge durch die Stadt marschierten und Deputationen an die Zeitungsredaktionen entsandten. Die Demonstration war hervorgerufen worden dadurch, daß der Verband der Arbeitgeber für das Baugewerbe die Behauptung aufgestellt hatte, es herrsche ein Mauerermangel.

Das neue türkische Regime.

Konstantinopel, 1. Juni. Der ehemalige Abgeordnete Niasi Bai, dessen Wahl von der Kammer für ungültig erklärt wurde, ist in Diarbekr als Reaktionsführer harrhaft geworden. Er hatte während des Aufstandes an den frühern Sultan ein Telegramm gerichtet, worin er die Hoffnung aussprach, daß das Parlament bald davongejagt werden würde. Die im Yıldizpalast aufgefundenen Spitzelrapporte sind heute in mehreren Wogen nach dem Kriegsministerium geschickt worden.

Zur Ermordung Robert Brunhubers und Karl Schmitz.

Schanghai, 31. Mai. Die französische Mission in Weichie, das im Nordwesten der chinesischen Provinz Sünnan gelegen ist, hat dem Seezolldirektor von Tengkuch, das gleichfalls in Sünnan liegt, gemeldet, in Sünnan seien zwei Deutsche von räuberischen Ureinwohnern ermordet worden. Der Seezolldirektor hat die Kunde nach Peking weiter gemeldet und die chinesische Regierung hat sofort angeordnet, daß die näheren Umstände der Tat erforscht und die Schuldigen zur Bestrafung gezogen werden. Die Namen der ermordeten Deutschen sind inzwischen festgestellt worden. Es sind Dr. Brunhuber und sein Reisebegleiter Karl Schmitz.

Privat-Telegramme.

Der fiskus darf von der Wertzuwachssteuer nicht getroffen werden.

Königsberg, 2. Juni. Die Regierung hat die Genehmigung zu der vom kaiserlichen Kollegium beschlossenen Wertzuwachssteuer versagt. Der Fiskus müsse von der Berechnung des Wertzuwachses ausgenommen werden.

Die jetzige Stellung der Nationalliberalen zur Finanzreform.

Berlin, 2. Juni. Die Stellung der Nationalliberalen in der gegenwärtigen Situation ist recht wenig geklärt. Die „Nationalliberale Korrespondenz“ sagt zwar in einem Artikel gegenüber der „Kreuzzeitung“, niemals war die nationalliberale Partei geschlossener, wie in diesen Tagen. Die zünftige Brutalität des Agrariertums dürfte die Hoffnung auf ein Auseinanderfallen der Partei gründlich zunichte machen, aber im „Hann. Kurier“ wirft ein nationalliberaler Abgeordneter zehn Fragen zur Finanzreform auf, in welcher er alles Seil vom Bundesrat erwartet. Das ist kläglich. Soll doch der Bundesrat die Beschlüsse der Numpfkommision einfach nicht genehmigen. Der Artikelschreiber beteuert dann, man habe weder das Zentrum ausschalten, noch die Konservativen unterjochen wollen. Schließlich läuft der Inhalt des Artikels darauf hinaus, daß die Nationalliberalen wieder mitmachen wollen.

Internat. Bergarbeiter-Kongress.

Montag, den 31. Mai 1909.

Der internationale Bergarbeiterkongress, der Sonntag Vormittag halb 11 Uhr in Berlin im Gewerkschaftshause eröffnet wurde, gefolgt von seiner Eröffnungssitzung zu einer weltweiten Friedensdemonstration.

Der Kongress ist besetzt von 87 Delegierten des Deutschen Bergarbeiterverbandes, 7 polnischen, 1 hirscher, 12 österreichischen, 8 belgischen, 6 französischen und circa 60 englischen Delegierten.

Eröffnet wurde der Kongress von dem Genossen Ritter, Vertreter der Berliner Gewerkschaftskommission. In seiner Begrüßungsrede weist Ritter auf das außerordentlich starke Wachstum der Berliner Gewerkschaftsorganisation innerhalb der letzten 15 Jahre hin, seitdem der letzte internationale Bergarbeiterkongress hier lagte.

Für die Generalkommission der Gewerkschaften begrüßt Gen. Saffensack den Kongress. Auch er verweist darauf, daß die deutschen Gewerkschaften in den letzten 15 Jahren von 300 000 auf 1 800 000 angewachsen sind. Im weiteren feiert er die internationale Vereinigung der Arbeiter, die dahin geführt habe, daß die Arbeiter der ganzen Welt sich viel näher ständen, als die Arbeiter und Unternehmer in den einzelnen Ländern. — Vor und nach diesen Begrüßungsreden trug der Gesangsverein Liberty Begrüßungslieder vor.

Sodann übernimmt den Vorsitz für heute der Vorsitzende der englischen Bergarbeiterföderation, der zugleich Vorsitzender des internationalen Komitees und Mitglied des englischen Parlaments H. M. M. M. M. In seiner Begrüßungsrede erinnert er an die Zeit von vor 15 Jahren; seitdem habe sich viel verändert, aber der alte Geist sei auf die Jungen übergegangen. Ueberall seien die Bergarbeiterorganisationen gewachsen; zu dauern sei nur, daß hier auf dem internationalen Kongress die Amerikaner fehlen. Alle Arbeiter fühlen sich von einem Bande umschlungen. Obgleich viele störende Elemente dazwischen treten, beherrsche nur ein Wunsch die Herzen aller Proletarier: Der Wunsch nach Frieden. Wenn wir schließlich nichts anderes mehr erreichen auf unseren Kongressen, als dem Gedanken des Friedens Ausdruck zu geben und ihn auf eine feste Basis zu bringen, so haben wir schon sehr viel erreicht. Die Förderung der Lebenshaltung der Arbeiter war der ursprüngliche Zweck unserer Organisation, jetzt ist der wesentliche Zweck die Förderung des Friedens. Mögen die Arbeiter bald mit dem Frieden auch ihre Jugendideale erfüllt sehen.

Nun folgt G. G. G., Vertreter der französischen Bergarbeiter und Mitglied der Deputiertenkammer. Er freut sich der Worte des Friedens, die hier gesprochen worden sind. Nicht allein dem Probleme des Berufs, sondern dem internationalen Zusammenschluß der Arbeiter der Friedensfrage soll unser Kongress dienen. Er schließt sich den Ausführungen Schwarzs tödlich an und verweist nur darauf, welche große Fortschritt mit der friedlichen Erhebung der Casa-Blanca-Affäre gemacht sei. Wenn man sich bemühe, internationale Streitigkeiten auf schiedsgerichtliche Wege zu regeln, dann würden wir auch bald dahin kommen, daß die Rüstungen, die die Völker niederdrücken und die Kultur vernichten, eingeschränkt werden und schließlich ganz aufhören. In diesem Sinne betrachte er die Casa-Blanca-Entscheidung als einen erheblichen Fortschritt. Er hoffe, daß durch die Verbrüderung der Arbeiter auf internationalen Kongressen es dahin komme, daß sich die Arbeiter aller Länder zu einem einzigen Verbände verschmelzen.

W. W. W. Belgien schließt sich den demonstrativen Forderungen des Weltfriedens an, und verweist darauf, daß sie, die so viel von den deutschen Arbeitern gelernt haben, schon stets in diesem Sinne gewirkt haben. Sie erstreben nicht nur den politischen, sondern auch den sozialen Frieden.

Im Namen der deutschen Bergarbeiter spricht der Vorsitzende des Bergarbeiterverbandes, S. S. S. Er verweist auf das furchtbare Mordverbrechen und auf den mangelhaften Bergarbeiterbeschutz in Deutschland; die Regierung stehe allen Forderungen der Arbeiter feindlich gegenüber. Uebergehend zu den Friedensbedingungen der anderen Nationen bemerkt Redner, daß die deutschen organisierten Arbeiter nicht nur Friedensfreunde seien, sondern sie wirkten auch für Erleichterung. Auf der Tagesordnung dieses Kongresses stehe zwar nicht der Punkt „Krieg und Frieden“, aber das sei nicht mit Rücksicht auf die Regierung geschehen, sondern wir stehen auf dem Standpunkt,

daß Gewerkschaftskongresse sich nicht mit Politik beschäftigen sollten. Das Beträuen müsse eingestellt werden, denn wo soll es hinführen, wenn der Reichtum der Nation für Kriegszwecke verbraucht würde. Jeder ehrliche Mann müßte sich dem Friedensgedanken anschließen. Er schließt seine Rede mit einem herzlichen „Gut auf“.

Bei der Uebersetzung des Teiles der Sachseisen Rede, die sich mit der Friedensidee beschäftigt, wurde besonders von den Engländern lebhafter Beifall geäußert.

J. J. J. Oesterreich führt aus, daß die österreichischen Arbeiter alles getan haben, was im Rahmen der österreichischen Vereins- und Pressefreiheit möglich war, für den Frieden zu wirken. Wenn es wegen Serbien nicht zum Kriege gekommen ist, so wäre das kein Verdienst der österreichischen Prozentpatrioten sondern ein Verdienst des friedensfördernden Volkes.

Der Kongress wird vermutlich bis Freitag dauern. Die Tagesordnung beschäftigt sich mit der Sicherheit der Gruben, Anstellung von Arbeiterkontrolleuren, Alters- und Unfallversicherung, Kinderarbeit, Frauenarbeit, gesetzlichen Achtstundentag, Minimallohn, Regelung der Produktion, Strafwesen, Verstaatlichung der Bergwerke, Internationalen-Festtag der Bergarbeiter, jährliche Ferien, Verkaufspreise und Profit.

Politische Uebersicht.

Der klerikal-konservative Steuersegen.

Die Finanzreform ist fertig; am Pfingstamstag hat die Finanzkommission die letzte Hand daran gelegt, nur der Bericht über die bewilligten Steuern ist noch festzustellen, was am 12. Juni, drei Tage vor Wiederzusammentritt des Reichstages, geschehen soll. Nach einer Zusammenstellung der „Kölnischen Volkszeitung“ sollen die in der Kommission angenommenen Steuervorlagen nach mäßiger Schätzung bringen:

Die Biersteuer	100 Millionen Mark.
die Branntweinsteuer	80 „
die Tabak- u. Zigarettensteuer	45 „
die Schaumweinsteuer	5 „
die Steuer auf Parfümerien	8 „
die Steuer auf Zündhölzer	25 „
die Steuer auf Glühkörper	20 „
Kaffee- und Teezoll	35 „
Mühlenermäßigung	8 „
Kohlenausfuhrzoll	20 „

Die Beibehaltung der Fahrkartensteuer 20 Millionen, zusammen also 366 Millionen indirekter Verkehrssteuern (die „Kreuzzeitung“ und die „Deutsche Tageszeitung“ schätzen das Erträgnis höher ein, erstere kommt auf 384, die „Tageszeitung“ auf 387 Millionen Mark indirekter Steuern). Dazu kommt die Notierungsteuer, über deren Ertrag die Meinungen auseinandergehen. Die Kommissionsmehrheit setzt ihr Erträgnis auf 80 Millionen, Staatssekretär Sydow hat selbst 60 Millionen genannt. Die Besitz- und Umsatzsteuer bzw. Reichswertzuwachssteuer ist mit 60 Millionen Minimum veranschlagt worden. Im ganzen sollen 366 plus 140 Millionen Steuern dem Reiche gebracht werden. Dazu kommen noch die um 25 Millionen Mark erhöhten Matrikularbeiträge. Stimmt die Rechnung des rheinischen Zentrumsblattes, so würde also der klerikal-konservative Block der Regierung noch sechs Millionen mehr bieten, als sie forderte.

Was wird nun die Regierung tun? Diese bange Frage kommt vor allem aus jeder liberalen Brust, denn diesen Politikern ist viel weniger um die Frage zu tun, in welcher skandalöser Weise die Steuerfreibeuter das Volk zu plündern bestrebt, als darum, ob sie durch diese Wendung der Dinge aus dem geliebten Block geworfen und der Block selbst in Trümmer geschlagen wird. Noch haben sie Hoffnung.

Das Bülowsche Komunique in der „Nordd. Allg. Ztg.“ ist weiter nichts als ein mit vielen Worten verdunkelter Müßiggang. So werden — bestenfalls mit einigen belanglosen Abschwächungen — die Steuern des Junferbundes kommen, dem Volke werden in brutaler Weise die neuen germalenden Lasten auferlegt, und die Agrarier

nützen, wie beim Zolltarif, die Gelegenheit, sich Gewinne dabei zu sichern.

Casambuka bure oder preußische und britische Kultur in Afrika.

Herr Kurt Loewen, der Afrikaner einer großen Berliner Zeitungsplantage, stellt in einem seiner Reiseberichte Vergleiche zwischen preußischer und britischer Kolonialkultur an, die auch für nachdenkliche gestimmte Leute, als die Leser des „Vokalzeitung“ zumeist sind, mancherlei Interessantes enthalten. Herr Loewen stellt Deutsch-Darassalam neben Britisch-Nombasa; von diesen beiden Plätzen gibt er aber dem ersteren weitaus den Vorzug. Nicht nur, daß in Darassalam die Straßen besser, in Nombasa die Zollverhältnisse schlechter sind, daß dort Pest und Cholera drohen, das Widerlichste — doch man hört von Herrn Loewen selbst, was noch widerlicher als Pest und Cholera ist:

Das Widerlichste sind jedoch die durch die vielerhöhten englische Erziehung total verderbten Neger. Bei jeder Gelegenheit wird diesen dunkelfarbigen Herren dargelegt, daß sie genau dasselbe Recht haben wie Araber, Europäer, und täglich verklagen Neger ihre europäischen Herren wegen der nichtigen Kleinigkeiten beim Magistrat. Ein kleiner Hemmschuh bestand früher darin, daß der Neger bei Erhebung der Klage 8 Rupien zu erlegen hatte; heute sind jedoch die Herren schon so schlau geworden und wissen, daß sie das Armenrecht beantragen und die Kosten auf die Staatskasse resp. den verlierenden Teil abwälzen können. Natürlich ist es immer das Beste, wenn man mit Regern möglichst gar nichts vor Gericht zu tun bekommt.

Ein ostelbischer Arbeiter, der das liest, könnte Lust bekommen, sich schwarz zu färben und als Neger in eine englische Kolonie zu gehen! Herr Loewen meint es aber ganz ernst; ihm ist die britische Rechtsgleichheit das Widerlichste von allem, widerlicher noch als Cholera und Pest. Er merkt gar nicht, wie er das eigene Vaterland mit seinem Lobe beschmückt, und wie er England durch seinen Witschen in den Himmel hebt. Doch es kommt noch besser: für die Ueberlegenheit preussischer Herrrentkultur über englischen Humanitätsschwindel (das „liberale und humane Mäntelchen“, wie unsere Schichtdeutschen höhnen) weiß Loewen geradezu Schlagendes beizubringen, Schlagendes nicht im abgeklärten Witschen einer humanitär angelegten Zeit, sondern im jugendfrischen Witschen eines unverborenen Neutonentums. — Herr Loewen erzählt nämlich, wie er seinen Freund Alidina Wisran in Nombasa besucht. Am späten angetretenem Heimweg erleben sie folgendes Abenteuer:

Als es dunkel wurde, bestiegen wir eins der diegenannten Trolleys, die auf Schienen von Säwraun gefahren, den Verkehr auf der Insel vermitteln. Beim Grandhotel fällt die Straße steil nach dem Hofhaus ab und gewöhnlich legt man diesen Teil des Wegs zu Fuß zurück; wir 5 Personen blieben jedoch sitzen, die beiden Negerjungen haben den Wagen noch einen Schubs, sprangen hinstenauß und mit immer wachsender Geschwindigkeit fauchten wir den Berg hinunter. . . .

Natürlich gibt es einen kleinen, gerade noch alimäßig verlaufenden Zusammenstoß, wobei angeblich eine Bremse nicht funktioniert. Weiteres weiß der kühne Fahrer den Wagenführern nicht vorzutreiben. Das hindert ihn aber nicht, seinen dramatischen Bericht so zu fästigen, wobei er sich selber redend einführt:

Ich beschäme meine Beine; der eine Knöchel tat zwar mächtig weh, aber sie waren ganz geblieben.

„Sofort auf die Polizei mit den Lumpen! Die können Sie sich unterziehen, uns einen Wagen mit gebrochener Bremse zu geben?“

Alidina sah mich sprachlos an.

„In Darassalam bekämen sie sofort jeder fünfundsiebzig, und der Eigentümer würde eingesperrt.“

„Casambuka bure“ (du würdest dich umsonst bemühen) war die Antwort eines Würgers von Nombasa. Kommentar überflüssig.

„Kommentar überflüssig?“ — Allerdings!

Problematische Naturen.

Roman von Fr. Spielhagen.

125

(Fortsetzung.)

So brach man denn auf und gelangte bald in den schönen Wald, wo in den grünen Zweigen noch die roten Abendlichter spielten und die Vögel sangen. Felix hatte der Baronin den Arm gegeben; Fräulein Helene ging an ihres Vaters Seite; Oswald, Albert und die Knaben und Mademoiselle Marguerite gingen voran oder folgten, bald einzeln, bald paarweise, wie der schmale Waldweg es eben erlaubte. Felix, den sein Arzt besonders vor Erkältung gewarnt hatte, fand es im Wald doch kühl und feuchter, als er vermutet, und erwünschte im Stillen sehr, daß die Partie sich nicht zu sehr in die Länge ziehen möchte. Indessen hielt er es natürlich für geratener, seinen geheimen Wünschen kein Wort zu leihen, sondern dem reizenden Einfall „dieses romantischen Spazierganges“ ein Kompliment zu machen.

Es freut mich, wenn ich damit Ihrem Geschnack entsprechen habe, lieber Felix, sagte Anna Maria: ich gestehe, ich hätte Ihnen so viel Sinn für die einfachen Freuden des Landelbens nicht zugetraut. Wie gut trifft es sich, daß auch Helene diesen Geschnack teilt. Ihr werdet einmal ein recht verständiges, solides Leben führen, wie es sich für eure Verhältnisse schickt.

Nun, meine Verhältnisse, liebe Tante — werden sich bessern, ich bin davon überzeugt; aber Sie werden viel zu tun haben, lieber Felix, bis Sie ganz frei aufatmen können. Wie lange hat es gedauert, bis selbst wir nur die allergrößten Hindernisse aus dem Wege geräumt hatten! und von einer wirklichen Beherrschung der Situation können wir erst in ein paar Jahren sprechen, wenn Stantow und Wirtwalde uns hoffentlich nicht mehr länger vorenthalten werden können und die übrigen Güter in neuen und, ich denke, besseren Pacht kommen. Sie sollten Ihre Güter auch neu vermessen lassen, lieber Felix. Sie finden in Limm einen fleißigen und geschickten Ar-

beiter. Ich bin ganz überrascht, daß Sie den jungen Mann schon von früher her kennen; von der Kadettenschule, nicht wahr?

Ja, liebe Tante; er war ein großer — Diebling — ich glaube es gern; ist er es doch auch hier bei uns allen.

Das wollen ich nun eigentlich nicht sagen, versetzte Felix lachend; indessen man hatte ihn allerdings im allgemeinen sehr gern. Er war der unermüdbliche Spasmacher; und wenn es sich um einen Geniesreich handelte, so stand er sicher an der Spitze. Indessen, man tut gut, ihm den Damen etwas auszuhalten; er gehört zu den Leuten, die, wenn man ihnen den Kleinen Finger gibt, die ganze Hand nehmen.

In der Tat! sagte Anna-Maria, die Augenbrauen in die Höhe ziehend; ich habe den jungen Menschen bis jetzt stets für die Bescheidenheit selbst gehalten; für viel bescheidener, als etwa unsern Herrn Stein.

Wirklich? meinte Felix; ich hätte nun gerade gedacht, daß Herr Stein sich seiner Stellung vollkommen bewußt ist. Nun, Sie werden ihn noch näher kennen lernen. Er ist einer der arrogantesten Menschen seines Standes, die mir je vorgekommen sind.

Wir wollen ihm das anstreiben, sagte Felix, seinen äußerst winzigen Schnurrbart drehend; mit solchen Leuten muß man kurzen Prozeß machen. Ich kenne das. Diese Leute sind sich alle gleich. Sobald sie merken, daß wir sein wollen, was wir von Rechts wegen sind — die Herren im Staat und im Haus — kriechen sie zu Kreuz. Sie werden nur übermütig durch unsere Schuld. Man muß sie fortwährend in dem Bewußtsein ihrer Stellung halten. Sie sind zu gut gegen den Menschen gewesen; das ist alles. Ich wunderte mich, offen gestanden, schon heute Mittag, mit welcher Rücksicht sich Fräulein Helene seine Zurechtweisung — ich weiß nicht mehr, um was es sich handelte — gefallen ließ.

Nun, Helene ist sonst nicht gerade seine Freundin; wie sie denn überhaupt eine wahrhaft aristokratische Antipathie gegen alles Plebejische hat. Nühren Sie diese

Grundzüge ja! ich glaube, Sie werden so den nächsten Weg zu Ihrem Herzen finden.

Nun, ich denke, dieser Weg wird ja wohl nicht so übermäßig schwer zu entdecken sein; sagte Felix mit selbstgefälligem Lächeln: ich habe einige Erfahrung in diesem Kapitel.

Die Sie in diesem Falle brauchen werden, lieber Felix. Helene ist ein sehr eigentümlicher, schwer zu berechnender Charakter. Ich gestehe, daß ich noch nicht gewagt habe, ihr unser Projekt offen darzulegen. Ich wollte erst die Wirkung abwarten, die Sie ohne Zweifel auf ihr Herz hervorbringen werden. Sie haben hier die beste Gelegenheit, sich ihr in dem lebenswürdigsten Lichte zu zeigen; ja nicht einmal einen Nebenbuhler haben Sie zu fürchten. Wir leben sehr zurückgezogen, und ich werde mit Eifer darauf darüber wachen, daß diese Zurückgezogenheit auch während Ihres Aufenthalts so wenig wie möglich gestört wird.

Verzeihen Sie, liebe Tante, wenn ich in diesem Punkte anderer Meinung bin, sagte Felix; ich müßte mir wirklich mein teures Beirgeld wiedergeben lassen, wenn ich den Vergleich mit den jungen Standesgenossen hier auf dem Lande scheuen zu müssen glaube. Im Gegenteil: jeder, den ich aus dem Sattel hebe, ist ein Schritt näher zu meinem Ziele, wenn es denn wirklich so sehr weit gefehlt sein sollte. Keiner bitten Sie so viel Gesellschaft wie möglich. Machen Sie meine und Helenes Anwesenheit zu einer Veranlassung, keine Dinners, Soupers, Thees zu geben; und hernach lassen wir alles in einen großen Ball zusammen, auf welchem dann unsere Verlobung der ganzen Gesellschaft mitgeteilt wird, die dann natürlich über ein Ereignis, das sie seit Wochen erwartet hat, in ein obligates Stammen gerät.

Sie sind kühn, Felix, sagte die Baronin, der diese Methode, auch der Raffinesse wegen, nur halb gefiel. Wozu hätte ich denn sonst des Königs Rod so lange Jahre getragen? erwiderte Felix, seiner Tante galant die Hand küßend.

Während dessen von der Baronin und Felix so ruhig über Helenes Schicksal debattiert wurde, hatte zwischen

Ausland.

Die russische Minister „kreiert“ werden. Die Aufzeichnungen Herrn von Ledemanns, die interessante Schlaglichter darauf werfen, wie preussische Minister „kreiert“ werden, erhalten jetzt ein Seitenstück in den Erinnerungen M. K. Kobalewskis, die in der geschichtlichen Revue „Kuhaja Starina“ veröffentlicht werden. Kowalewski erzählt, wie unter Nikolaus I. und Alexander II. Finanzminister „kreiert“ wurden. Nach dem Finanzminister Kankrin ernannte Nikolaus I. den vollkommen unfähigen und unwissenden Brontschenko zu seinem Nachfolger. Dieser erschrak, stürzte auf die Knie und flehte: „O. Majestät, ich habe mich niemals darauf vorbereitet, Minister zu sein, und wage auch nicht, einen solchen Posten zu bekleiden. Befreien Sie mich davon, Majestät!“ „Ich weiß“, entgegnete der Zar, „fürchte dich nicht, auch ich habe mich nicht vorbereitet, Kaiser zu sein, und siehe, ich regiere doch. Tue es auch so; wenn du Minister wirst, gewöhnst du dich daran.“

Weniglich erging es Greig und Alexander II. Er selbst war so geringer Meinung von seinen Fähigkeiten, daß er im Freundeskreise oft bemerkte: „Das ist ebenso unwahrscheinlich, als wenn ich Finanzminister werden würde.“ Diese „Unwahrscheinlichkeit“ geschah aber dennoch. Nach einem finanziellen Mißerfolg wurde der damalige Finanzminister Neutern plötzlich „amtsmüde“ und reichte seine Demission ein. Der Zar verlangte, daß er einen Nachfolger vorschlug. Neutern wies auf seinen Freund Greig hin, mit dem er im Marineministerium zusammen gearbeitet hatte. Als man Greig zum Zaren brachte, erschrak er und bat um Gnade. Der Zar bestand aber auf seinem Willen und zeigte sich nur in der Beziehung nachgiebig, daß er Greig zum Vertreter des Finanzministeriums ernannte. Nach kurzer Zeit mußte er aber dennoch fortgeschickt werden, denn die Kenntnisse, die er im Gardekorps und im Marineministerium erworben hatte, erwiesen sich denn doch als zu gering, um dem Posten eines russischen Finanzministers zu entsprechen.

Badische Politik.

Der „Bad.“ Beobachter

Interessiert sich sehr für die Quelle, aus der unsere Zitate über die „Jesuitenmoral“ entnommen sind. Wir können keine Neugierde befriedigen. Die Zitate stammen aus dem bekannten Werke des Jesuiten Grafen Paul von Hoensbroech „Das Papsttum in seiner sozialpolitischen Wirksamkeit“. Der „Beobachter“ hat auch bereits eine Fälschung entdeckt. Darüber mag sich Graf Hoensbroech mit dem „Badischen Beobachter“ auseinandersetzen. Uebrigens ändert die angebliche Fälschung durchaus nichts an der Verantwortlichkeit der von dem Jesuiten Lehnhauptmann proklamierten Moral. In der von uns wiedergegebenen Fassung lautet der Satz aus dem Werke Lehnhauptmanns: „Von der Sünde, die immer unerlaubt ist, unterscheidet sich die Mentalrestriktion (zweideutige Redeweise), die zuweilen erlaubt, zuweilen notwendig, zuweilen unerlaubt ist.“

Nach dem „Badischen Beobachter“ lautet die betreffende Stelle:

Von der Sünde frei ist die Mentalrestriktion; deshalb ist der Gebrauch derselben manchmal erlaubt und notwendig, manchmal unerlaubt.

Wer die beiden Uebersetzungen miteinander vergleicht, wird sofort herausfinden, daß von einer Fälschung keine Rede sein kann. Uns scheint, die vom „Badischen Beobachter“ angeführte Uebersetzung ist — was den Sinn des Zitates betrifft — noch viel schlimmer, als die vom Grafen Hoensbroech gegebene Uebersetzung. Jedenfalls kennt Hoensbroech die Jesuiten und ihre Werke mindestens so gut, als der Allerweltswissenschaftler „Bad.“ Beobachter“.

Zentrumsstaktik.

Man schreibt uns aus Freiburg: Die Zentrumspresse, welche sonst jeden Antrag, den ihre Fraktion im

Reichstag oder in irgend einem Landtag stellt, begadert wie ein Huhn seine frischgelegten Eier, schmeißt sich jetzt ziemlich aus über die Anträge, welche das Zentrum in der Finanzkommission des Reichstags stellt. Sie schmeißt sich auch über die Stellung ihrer Fraktion zu den einzelnen Steuerentwürfen. Die hiesigen Zentrumsblätter berichten zwar über die beschlossene Bestimmung der Parfümerien, über Branntweinsteuer, Beleuchtungssteuer, Zündholzsteuer, Tee- und Kaffeezoll, aber ruhig gleiten die beiden Blätter über die Tatsache hinweg, daß nur das Zentrum die Annahme aller dieser Steuern ermöglicht. Noch vor wenigen Tagen haben wir festgestellt, daß die „Tagespost“ heuchlerisch schrieb, man werde dem Reichskanzler die indirekten Steuern nicht bewilligen, ohne daß ein gerechter Ausgleich in den direkten gefunden sei. Jetzt, nachdem die Zentrallisten und Konservativen in beharrlicher Obstruktion die Annahme der Erbschaftssteuer verhindert haben, werden im Eilzugtempo die indirekten Steuern bewilligt. Wenn die Niederrückung der Erbschaftssteuer und die Zündholzsteuer sowie der Kaffee- und Teezoll den christlichen Arbeitern die Augen nicht öffnet, dann ist ihnen nicht mehr zu helfen. Die von den Konservativen beantragte Mühlenmahlsteuer wird dann noch ein übriges tun, denn auch diesen Antrag wird das Zentrum annehmen.

Was hilft es, wenn sich in Freiburg der Abgeordnete Fehrenbach anders ausspricht; was in Berlin geschieht, ist maßgebend. Wir müssen dafür sorgen, daß jene Tätigkeit in das richtige Licht gerückt wird und diese „Volkspartei“ nach ihren Taten und nicht nach den schön klingenden Reden einzelner Abgeordneten beurteilt wird. Gerade die Freiburger Arbeiter haben alle Ursache, den Kampf mit dieser Partei mit aller Energie aufzunehmen. Auf wirtschaftlichem Gebiet muß die Zentrumsparthei angefaßt werden, dann wird sie auch überwunden, denn sie vertritt in Wirklichkeit nur die Interessen der großen und nicht der kleinen Leute.

Kastatt. Wagnermeister Kölmel wurde aus der nationalliberalen Partei ausgeschlossen, weil er gegen die vom Zentrum und den Nationalliberalen gemeinsam aufgestellte Vorschlagsliste für die Bürgerauswahl eine Gegenliste aufstellte, auf der die Namen von zwei Demokraten und einem Sozialdemokraten enthalten waren. Nun war Herr Kölmel nicht der alleinige Urheber dieser Wahlmache; nichts desto weniger war dieses Vorgehen eine Disziplinlosigkeit, die sich keine Partei bieten lassen kann.

Hausen. Ueber die am 23. Mai in Oeflingen stattgefundene sozialdemokratische Versammlung brachte auch der „Oeflinger Brennerbote“, ein Abgänger des in Wehr erscheinenden Zentrumsblättern, einen Bericht in der bei diesen Freyzeugnissen üblichen Weise. Diese Sorte „Kulturpioniere“ würden ja die ihnen zugewiesene Mission nicht erfüllen, wenn dem anders wäre. Wenn von dem Bericht Notiz genommen wird, so deshalb, weil der christliche Artikelschreiber die Kühnheit besitzt, am Schlusse zu schreiben: „Die ruhige sachliche Redeweise des Zentrallisten war es auch, die das bei etlichen Genossen erkennbar vorhandene Madaubedürfnis niederbricht, wodurch die Versammlung einen ruhigen Verlauf nahm.“ Der hier der Sozialdemokratie zugedachte besondere Hieb fällt auf den zentrallistischen Artikel zurück. Es sei hier festgestellt, daß es der zentrumschriftliche Vertrauensmann S. war, der in ganz unqualifizierbaren Ausdrücken die Sozialdemokraten in den Not zog, sie gewissermaßen als Lumpen bezeichnete. Dem Versammlungsleiter, der dieses Verhalten gebührend kennzeichnete, rief S. zu, er soll mit ihm rauskommen, er werde dann seine Keufung nochmals wiederholen. Der zentrallistische Hercules glaubte offenbar, den Mangel an geistigen Waffen durch eine Tracht Prügel ersetzen zu können. Dies der Sachverhalt.

Auf welcher Seite das Madaubedürfnis also vorhanden war, kann der Leser selber beurteilen. Fürwahr, der verstorbene Rathh. Dr. Sigl mag seine guten Gründe gehabt haben, als er zur Charakterisierung einer gewissen Sorte von Blättern das Wort prägte: „Sie lügen wie die Teufel und schwindeln aus Prinzip.“

recht unähnlichen Namen zu verschaffen mußte. Ein Beter von ihm war damals ein Führer der Zentrumsfraktion im Reichstage und Referent über den Kolonial-Etat.

Die Arenberge gehören zum katholischen Hochadel und führen in ihrem Wappen den frommen Wahrspruch: „Christus protector meus“ zu deutsch: „Christus mein Hort“. Um unsern Lesern zu zeigen, welches Erziehungsprodukt unter diesem Wahrspruch zu erzielen ist, wollen wir die glorreichen Taten seiner Durchlaucht des Prinzen Rossper hier kurz ins Gedächtnis zurückerufen. Derselbe hat sich schon in seiner heimischen Karriere als „Erzieher der Nation“ und schon in seiner Jugend als höchstiger Schwachkopf gezeigt. Er schnitt jungen Katzen die Pfoten ab und bestie Hunde auf sie. Ferner wurde bekannt, daß er schon im Alter von 16 Jahren in Wörtrichhofen, dem herrlichen Madaubade des Pfarrers Aneipp direkt neben dem Zimmer, wo seine Mutter und Schwester schliefen, mit Dornen wüste Orgien feierte. Mit dieser aristokratischen Qualifikation ausgerüstet kamen Durchlaucht in das 4. weisfällische Kürassierregiment, eines der feinsten Kavallerieregimenter, in Münster und wurde selbstverständlich Leutnant. Als solcher betätigte er sich als unverbesserlicher Säufer, Leuteschinder und Kaufbold. Schließlich trieb er die Sache so toll, daß man ihn abschob und à la suite der süddeutschen Kavallerie schickte. Dort trieb er als souveräner Vorgesetzter, als Repräsentant des deutschen Reiches, als Förderer der „christlichen Kultur“ und Herr über Leben und Tod sein Unwesen.

Nach den Zeugenaussagen in dem späteren Prozeß gegen ihn hat er gleich zu Beginn seiner Kulturmission Eingeborene und seine Hunde in der entschuldigsten Weise mißhandelt. Er paarte sich mit Negertweibern, die ihm sein späteres Opfer, der eingeborene Bastard Willh Cain aus Epuliro zuführen mußte, mit dem er auf Du und Du stand. Um sich nach Tisch etwas Bewegung zu verschaffen, ließ er Negertweiber mit der Rielpferdepeitsche blutig schlagen usw. Gelegentlich eines Patrouillenrittes schoß er nach dem in Gedanken versunkenen, voranzreitenden Felspater der Kolonie „zum Spah“ seinen Revolver ab, sodas das Geschöß um Haarbrenne an der Nase des Beistehenden vorbeiging und nur dem frommen Wahrspruch des Hauses Arenberg „Christus ist mein Hort“ ist es wahrscheinlich zu verdanken, daß kein größeres Unglück geschähe. So hatte

Radbod-Prozeß.

In der Verhandlung vom Freitag wurden die letzten Zeugen vernommen. 4 Zeugen bestätigten im wesentlichen die Behauptungen der „Arbeiterzeitung“. Es wurde alsdann als erster Sachverständiger Professor Sommerfeld von Berlin vernommen. Er führte in seinem Gutachten zusammenfassend aus: Es besteht kein Zweifel darüber, daß man auf der Kolonie, namentlich in der sogenannten Kalmulde, bei höchstens 40—50 Zentimeter auf Grundwasser stoße. Die Dike der Mauern der Häuser sei nicht hinreichend genug, um einen guten Schutz gegen Ertränkung im Winter zu gewähren. Die Mauern seien auch deshalb nicht hart genug, weil Einfamilienhäuser allen atmosphärischen Einflüssen ausgesetzt seien. Die Fenster seien nicht abgedichtet, das Holz nicht hinreichend trocken gewesen. Die Dachrinnen seien nur halb, sodas die Feuchtigkeit der Wohnungen hierdurch ganz besonders erhöht wurde. Auch die Isolierung des Baugrundes sei ungenügend. Die Mauern der Häuser seien mit Feuchtigkeit durchsetzt gewesen. Auf das Lüften der Wohnungen allein können die großen Uebelstände nicht zurückgeführt werden. Es sei gar nicht denkbar, daß das Grundwasser so große Feuchtigkeit hervorbringe. Die Wohnungen seien durchweg zu früh bezogen und es sei auch kein Versuch gemacht worden, die Wohnungen zu trocknen. Die Wärme-Economie des menschlichen Körpers müsse hierunter erheblich leiden. Erkrankungen der Nieren und Rheumatismus entstanden sehr leicht hierdurch. Auch der Luftdruck der Zimmer genüge nicht und könne nur als Nothbehelf betrachtet werden. Jedenfalls böten die kleineren Zimmer keinen angenehmen Aufenthalt, namentlich nicht bei der großen Luftfeuchtigkeit. Der Luftdruck genüge keineswegs. Ein großer Fehler sei es offenbar, daß die Lichthöhe der Zimmer vieler Häuser nur 2,50 Meter betrage. Die Brunnen und das Trinkwasser hätten schlecht gerochen und geschmeckt. Das Trinkwasser sei ganz zweifellos ungefund. Die Düngergruben seien unbesetzt; daher erklärte es sich, daß das Wasser wie Fauche gerochen habe. Die Abwässerungen der Brunnen seien ebenfalls ungenügend. Man solle Arbeiterkolonien möglichst angenehm gestalten, sie dürfen aber nicht den Bewohnern nur einen nothdürftigen Schutz für Leib und Leben bieten. Sogenannte „Wohlfahrtskolonien“, Anstalten für die Allgemeinheit, wie Badeanstalten usw., habe er auf der Kolonie nicht gefunden; das einzige sei eine nothdürftige Kapelle. Das wichtigste Moment einer Wohlfahrtskolonie, den Arbeiterstand zu heben, sei außer Acht gelassen.

Die Arbeiterhäuser seien auf Terrain aufgebaut, das nicht den hygienischen Anforderungen entspreche. Die grundlegenden Vorschriften der öffentlichen Gesundheitspflege seien außer Acht gelassen. Ein großer Fehler sei es auch, daß das Terrain nicht von einem sachkundigen Mediziner untersucht worden sei und ebenfalls, daß das Brunnenwasser nicht chemisch untersucht worden sei. Die ganze Kolonieleitung sei zurzeit des Erscheinens des Artikels der „Arbeiterzeitung“ zweifellos geeignet gewesen, die Gesundheit der Koloniewohner schwer zu schädigen und teilweise seien solche schwere Schädigungen auch schon erfolgt. Es seien schwere Fehler beim Bau der Kolonie begangen worden. Auch habe man mancherlei aus grober Nachlässigkeit unterlassen. Selbst wenn das Geseß solche Sorgfalt nicht vorschreibe, so erfordere sie doch die ordnungsmäßige Anlage einer Arbeiterkolonie. Die Mauern seien von einem außerordentlich hohen Grade von ungewöhnlicher Feuchtigkeit durchsetzt gewesen und es betrachte es auch noch wie vor als ein Verbrechen, daß in diesen ungesunden Räumen zum Teil kranke Kinder untergebracht wurden.

Auf Befragen des Angeklagten, der dem Sachverständigen entgegenhielt, daß das Urteil erster Instanz es als strafverschärfend betrachte, daß bei Abfassung des Artikels die „große soziale Tat“ der Bergwerksgesellschaft außer Acht gelassen sei, ob die Anlage der Radbodkolonie zurzeit des Erscheinens des Artikels eine soziale Tat genannt werden könne, erklärte Professor Sommerfeld, daß er die Kolonie-Anlage zur damaligen Zeit nicht als soziale Tat bezeichnen könne, daß vielmehr nach seinem Dafürhalten für die Anlage Zweckmäßigkeitsgründe oder finanzielle Gründe ganz ausschließlich die Veranlassung gewesen wären.

dieser kleine Scherz seiner Hoheit weiter keine schlimmen Folgen für ihn.

Seine roheste Tat war aber die bestialische Tödtung des oben erwähnten eingeborenen Polizeiführers Cain, den er erschossen ließ, weil er sich in Besitz von dessen Hauptfrau Godbeth, die als Schönheit galt, hat setzen wollen. Das erste ausführliche Dokument über die Tat des Mörderprinzen, das in die Oeffentlichkeit drang, ist ein Brief, den ein süddeutscher Kolonist unter dem unmittelbaren Eindruck des Verbrechens nach Hause geschickt hatte, und den die „Braunschweiger Landeszeitung“ am 21. Dezember 1899 veröffentlichte. Die Untersuchung ergab, daß der Prinz einen Loischlag (!) begangen hat. Er wurde in Haft genommen und vor das kaiserliche Gericht in Württemberg gestellt. Ueber den Vorgang bei der Ermordung des Cain sind aus der Anlagenschrift folgende charakteristische Sätze zu entnehmen:

Als Cain von seinem Ausritt nach der Werk zurückkehrte, ließ v. Arenberg denselben festnehmen und ließ ihn derartig fesseln, daß Cain knien etwa 1 1/2 Stunden zubringen mußte. — Bei der Vernehmung verweigerte der Angeklagte dem Cain mehrere Faustschläge ins Gesicht, sodas diesem die Lippen anschwellen und ihm Blut aus Mund und Nase hervorbrach. Nach Beendigung des Verhörs ließ der Angeklagte dem Cain die Fesseln abnehmen und ihm nur eine Pferdepannenfessel am Fuße anlegen. Dann zog er in dem Kiebsboden um Cain einen Kreis mit der Erklärung, daß der Verhaftete sofort wieder geschlossen werde, falls er den Kreis überschreite. Dann heißt es: Um 4 Uhr morgens befahl der Angeklagte dem Reiter Kieberger, den Willh weiter in den Busch zu schleppen. Hier angekommen, unterhielt sich der Angeklagte mit Cain auf englisch. Dann wandte sich v. Arenberg an den deutschen Reiter und sagte: „Willh hat jetzt alles eingesehen, er will auf englisches Gebiet flüchten.“ Nun befahl v. Arenberg dem Kieberger, Cain zu erschließen. Anfänglich zögerte der Reiter, dann befolgte er den Befehl seines Vorgesetzten und schoß auf den wehrlos Daliegenden. Die Angel geschmetterte den rechten Oberarm. Da rief der Bastard in deutscher Sprache: „Warum erschießt Ihr mich?“ Jetzt trat der Prinz hinzu und gab auf den Wutenden mit seinem Dienstgewehr einen Schuß in den Kopf ab. Trotzdem lebte der Unglückliche noch und blieb

Eine Reminiszenz.

Da dieser Tage die Zentrumsblätter des Kreises Lüdinghausen-Beckum-Warendorf den 400 Millionen schweren belgischen Bergog v. Arenberg zur Vertretung ihrer Interessen in den Reichstag geschickt haben, ist das Haus Arenberg wieder einmal in der Oeffentlichkeit zur Geltung gekommen. Der Wahlkreis gehört zu einem der dunkelsten Deutschlands.

Der Name Arenberg hat schon einmal von sich reden gemacht vor zirka 10 Jahren. Er wurde eigentlich herüchmt durch den Prinzen Karl Rossper v. Arenberg aus demselben Hause, der sich seinerzeit als „Kulturapostel“ in unseren Kolonien einen

Seite 2. ... sische und ... er großen ... der Kolonial ... te Leute, als ... ind, mancher ... stellt Deutsch ... diesen beiden ... den Vorgang ... hen besser, ... daß dort ... doch man hört ... licher als ... die vielgerühmt ... Bei jeder ... dargehen, ... nder, Europäer, ... ästigen Herren ... Magistral. Ein ... der Roger bei ... atte; heute sind ... und wissen, daß ... Posten auf die ... wägen können. ... an mit Rogers ... mmt. ... öunte Lust bei ... er in eine eng ... t es aber gang ... das Wieder ... era und Best ... Vaterland mit ... durch seinen ... t noch besser ... tur über eng ... und humane ... öhnen) weiß ... Schlagendes ... tar angekün ... eines un ... ppen erzählt ... in Mon ... weg erleben ... er diegenam ... geschoben, den ... andhotel fällt ... erwidert, legt ... r 5 Personen ... geben dem ... auf und mit ... en Berg hin ... ch allmählich ... eine Brenne ... Fahrer den ... ert ihn aber ... en, wobei er ... el hat groa ... Die Frauen ... gerbrochener ... infunswan ... st bemäßen) ... Roummer ... gsl ... ächsten Weg ... ht so über ... rit selbstge ... in dieser ... en, lieber ... zu berech ... cht genügt ... wollte erst ... f für Herz ... e Gelegen ... zeigen; ... u fühlten. ... Eiferstuch ... während ... ert wird. ... an Punkte ... mit wach ... n ich den ... auf dem ... ell: jeder ... näher zu ... it gefest ... schaft wie ... wesenheit ... thees zu ... oben Ball ... er ganzen ... über ein ... ein obli ... der diese ... lb gefiel. ... so lange ... ant die ... so rubig ... awischen

Die gefälschte Depesche.

Nachdem Graf Zeppelin nach der Landung in Göppingen...

Ueber die Ursache des Unfalls

Das folgende ist bekannt: Die Landung erfolgte nicht etwa aus...

Spion?

Göppingen, 1. Juni. Bei dem Aufstiege wurde heute Vor-

Der Erfolg der Fahrt.

Nicht die Größe der zurückgelegten Strecke von 900 Kilometern...

(Letzte Meldung.)

Stuttgart, 2. Juni. Die Landung bei Schenkerberg erfolgte...

Stuttgart, 2. Juni. Gegen 12 1/2 Uhr nachts ist Zeppelin II...

Gewerkschaftliches.

Die Lohnbewegung im Konstanzer Maurergewerbe. Nach...

Der Feldentwerfer Hensel von der Wiesbadener Oper, be-

Die liberalen Hausierer.

Sag: Waren's Stiefel? Waren's Häute? Gleichviel, Sie waschen uns hinaus...

trages. Die Unterhandlungen fanden am Freitag, 28. Mai, nach-

Badische Chronik.

Durlach.

In der letzten Voranschlagsberatung wurde auch die An-

Erlingen.

Eine der wichtigsten Aufgaben der Kommunen ist die Ver-

Den früheren Stadtverwaltungen darf daher der Vorwurf nicht...

Rastatt.

In der letzten Gemeinderatsitzung wurde beschlossen, im...

Furtwangen.

Den Mitgliedern des Sozialdemokr. Vereins zur Kennt-

Schopfheim, 28. Mai. Seit mehr als zwei Jahrzehnten ist...

Eine schöne Lindenallee ziert den alten historischen Platz...

Die Fremden, welche nach hier kommen, haben uns um...

Meßkirch, 31. Mai. Der älteste Bürger Meßkirchs ist...

Mannheim, 1. Juni. Am 30. Mai ds. J., morgens 6 Uhr,

Mannheim, 31. Mai. Ueber das neue Luftschiffbau-

Lauterbachshausen, 1. Juni. In einem auf städtischem...

Aus Freiburg.

Freiburg, 2. Juni.

„Echter Patriotismus.“

Am morgigen Tag wird der Großherzog mit seiner Frau...

Am Montag fand in der Aula des Gymnasiums an der...

Die Gegner des Impfwanges beabsichtigen nächstens, eine...

Etwas viel Schneid entwickelt der Herr Philipp Stad-

Aus der Residenz.

Karlsruhe, 2. Juni.

Guten Besuch

wies bekanntlich die letzte Versammlung der Frauen- sektion des sozialdemokratischen Vereins auf. Wir hoffen, daß wir morgen von der heute Abend

im „Fähringer Löwen“, Ecke Adler- und Fähringerstraße, stattfindenden Versammlung das gleiche berichten können. Gen. Kolb wird in seinem Vortrag versuchen, die Frauen in die geistige Ideenwelt des Sozialismus einzuführen. Die Versammlung beginnt um 1/2 9 Uhr.

Wenn wir besonderen Wert auf guten Besuch der Versammlungen der Frauensektion legen, so geschieht dies um deswillen, weil wir mit der politischen Organisation der Frauen und Mädchen erst den Anfang machen. Da gilt es, die Säumnigen und Zögernden zu ermuntern und die jetzigen Mitglieder zu begeistern. Wir bitten also wiederholt die verehrten Parteigenossen, ihre Frauen und Töchter zum Besuche der heutigen Versammlung zu veranlassen.

Das Waldfest

der sozialdemokr. Partei findet bekanntlich am nächsten Sonntag, 6. Juni, im Rippurrer Walde statt.

Bei dieser Gelegenheit müssen wir von einer Ende voriger Woche erlassenen Bekanntmachung des Bezirksamts Notiz nehmen, die folgenden Wortlaut hat:

Die sogenannten Waldfeste haben in letzter Zeit einen Umfang angenommen, der sie in Widerspruch mit den gesetzlichen Bestimmungen bringt. Die Waldfeste werden von Vereinen veranstaltet. So lange ein solches Fest auf die Mitglieder des veranstaltenden Vereins und besonders eingeladene Gäste beschränkt bleibt, wird es — abgesehen von der für den Ausschank von Getränken erforderlichen Erlaubnis — von den polizeilichen Bestimmungen nicht getroffen. Tanzbelustigungen, Preis-schießen und Preislegeln, Glücksspielen und sonstige Glücksspiele bedürfen in diesem Falle feiner polizeilicher Erlaubnis. Es ist nun aber in den letzten Jahren üblich geworden, daß der Kreis der Teilnehmer an solchen Waldfesten über die Vereinsmitglieder und von ihnen persönlich geladene Gäste hinaus ausgedehnt wird, daß ganze Vereine in ihrer Gesamtheit oder allgemeinen „Freunde“ und „Gönner“ des veranstaltenden Vereins eingeladen werden, ja sogar jeder Vorübergehende unbeschränkt Zutritt erhält. Waldfeste, die in dieser Art veranstaltet werden, sind öffentliche Feste und unterliegen als solche den dafür geltenden polizeilichen Bestimmungen: für die Tanzbelustigung ist polizeiliche Genehmigung nötig und die Mehrzahl der Spiele fällt unter das Verbot des öffentlichen Glückspiels. Die erwähnte in letzter Zeit immer mehr zunehmende Ausgestaltung der Waldfeste von Vereinsfesten zu allgemeinen öffentlichen Festen, zwingt die Polizeibehörde, die Waldfeste einer Kontrolle zu unterwerfen, ob es sich im einzelnen Fall um ein öffentliches Fest handelt oder nicht. Wenn im letzteren Fall die für die öffentlichen Feste geltenden polizeilichen Bestimmungen nicht eingehalten sind, wird gegen die Veranstalter mit Strafen vorgegangen werden müssen. Erforderlichenfalls muß die Fortsetzung der Veranstaltung, soweit sie ungesetzlich ist, untersagt und eventuell zwangsweise verhindert werden.

Ob diese Bekanntmachung mit dem Artikel des Gen. Kant, dem wir vor kurzem Aufnahme gewährten, zusammenhängt, kann natürlich nur vermutet werden. Aber möglich ist immerhin.

Nun, das Waldfest der sozialdem. Partei dürfte von diesen Bestimmungen wenig berührt werden. Die Mitgliederzahl des sozialdem. Vereins ist eine so große, daß sich die Leistung des Waldfestes an Uneingeladene nicht zu wenden braucht, doch dürfte es angebracht sein, sich am Sonntag mit Mitgliedsbuch oder Legitimationskarte zu versehen, damit man etwaigen Fährlichkeiten gegenüber gewappnet ist.

Aus der Stadtrats-Sitzung

vom 27. Mai 1909.

In der Bürgerausschusssitzung vom 14. April ds. Js. ist bei Gelegenheit der Beratung des Gemeindevoranschlags angeregt worden, daß in den Schülerhorten Vollmilch statt Magermilch verabreicht werde. Das Volksschulrektorat berichtet hierzu, daß ein Bedürfnis nach einer Aenderung in der Richtung nicht vorliege. Die bisher gelieferte Milch habe, auch bei behördlicher Untersuchung, zu Beanstandungen keinen Anlaß geboten und sei von den Hortzöglingen gerne genommen worden. Der Anregung soll daher nicht entsprochen werden. (Bedauerlich! Red.)

Den Mitgliedern des Ausschusses des Badischen Landwirtschaftlichen Vereins, der am 1. Juni seine Hauptversammlung abhält, wird für den genannten und den vorhergehenden Tag freier Eintritt in den Stadtpark bewilligt.

An Herrn Ingenieur Adolf Kiefer hier wird ein 1576 Quadratmeter großer Platz am städtischen Rheinhafen zur Herstellung von Zementwaren vermietet.

Zur Abhaltung von Vorträgen der Herren Polizeikommissar Meher aus Gagen i. W. und Polizeikommissar Jurisch in Her-

lohn über „Das Polizeihundewesen“ wird der große Rathsaussaal auf Freitag, den 11. Juni ds. Js., abends 8 Uhr, dem 1. Karlsruher Kynologenklub mielfrei abgegeben.

Die Gesuche des Gastwirts Josef Illmer in Koblenz um Erlaubnis zum Betrieb der Schankwirtschaft mit Branntweinschank „Brauerei Schrempf“, Waldstraße 16/18, sowie des Mineralwasserfabrikanten Bernhard Finkelstein um Erlaubnis zum Betrieb der Trinkhallen (Ausschank alkoholfreier Getränke) an der Kriegstraße beim Bahnhofsgebäude, an der Ecke der Veiertheimer Allee und Gartenstraße und an der Veiertheimer Allee beim Uebergang der Magabahn werden dem Bezirksamt unbeanstandet vorgelegt. Das Gesuch des Karlsruher Fußballklubs „Frankonia“ um Erlaubnis zur Errichtung und zum Betrieb einer Schankwirtschaft ohne Branntweinschank in dem auf dem Sportplatz an der Kintheimer Straße zu erbauenden Sportshaus wird durch Anschlag an der Verkündigungstafel zunächst zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Vergeben werden: die Erdarbeiten für die Verlegung neuer Gas- und Wasserrohrstränge in der Kaiser-Allee an Wilhelm Doneder, die Lieferung von Werkzeugen für die Heizungsanlage im neuen Volksschulhaus in Stadtteil Mühlburg zu bestimmten Teilen an die Firmen G. Hommel, Gebr. Ufer, Hammer u. Selb-ling, Friedr. Zimmermann, W. Köpfer, Friedr. Ringwald, die Lieferung von Schläuchen und Schlauchpumpen für die Freiwillige Feuerwehr an die Firmen B. Stolz, Karl Metz und H. Kautz u. Sohn, die Lieferung von 220 000 Stück Vadelkarten in Rollenform für das städtische Bierordbuch an die Villetfabrik Friedrich Frankhofer in Regensburg, die Herstellung der Entwässerungsleitung auf dem Haydn-Platz an das Baugeschäft Karl Augenstein.

Herr Prof. Dr. Meyer in Straßburg hat dem Stadtpark einen Affen geschenkt. Auch hierfür wird gedankt.

Jugendorganisation.

Nachdem am letzten Mittwoch die zahlreich erschienenen Mitglieder Gelegenheit hatten, durch einen interessanten Vortrag Einblick in Handel und Wandel im Mittelalter zu bekommen, wird der heutige Abend ihnen Gelegenheit geben, sich Kenntnisse im gewerblichen Arbeitsvertrag anzueignen, unter besonderer Berücksichtigung der Bestimmungen für jugendliche Arbeiter und der in der Gewerbeordnung enthaltenen Lehrlingsbestimmungen. Referent ist Genosse Arbeitersekretär Willi.

Wir bitten um zahlreiches und pünktliches Erscheinen.

Der Lebensbedürfnisverein und das Koalitionsrecht der Bäcker.

Die Bezirksleitung des Bäckerverbands bittet um Aufnahme des folgenden: Vom Bäcker- und Konditoren-Verband wurde in letzter Zeit wiederholt der Versuch gemacht, die Bäcker-Gehilfen vom Lebensbedürfnis-Verein ihrer Berufsorganisation zu trennen. Grund hierzu ist genug vorhanden, denn die Lohn- und Arbeitsbedingungen sind weit davon entfernt, als gut bezeichnet werden zu können. Trotzdem der Bäckerbetrieb auf das modernste eingerichtet ist und in jeder Beziehung wohlthuend von den übrigen Kleinbäckereien absteht, kann das aber nicht von den Arbeitsverhältnissen der dort Beschäftigten gesagt werden. Die Arbeitszeit ist täglich eine 12stündige, oftmals wächst sie noch länger. In der Woche wird 7 Tage gearbeitet, also eine wöchentliche 82-84stündige Arbeitszeit. Der Lohn für diese übermäßig lange Arbeitszeit ist sehr knapp. Lebigen Gehilfen wird ein Anfangslohn von 36 M. pro 14 Tage bezahlt. Diese haben noch die „Annehmlichkeit“, wie ihre Kollegen beim Kleinmeister, daß sie in Logis beim Arbeitgeber sind. Verheiratete erhalten 38 M. pro 14 Tage, ein Lohn, der bei der gegenwärtigen teureren Zeit natürlich nicht ausreicht, um nur einigermaßen eine Familie ernähren zu können. Zu diesem Verdienst in Bargeld kommt noch die Verabfolgung von Naturalien, wie nachts zwei Flaschen Bier (à sieben Zehntel-Liter) und Kaffee. Wenn alles in allem verrechnet wird, so stellt sich der Anfangslohn nicht höher als 21 M. pro Woche, oder bei einer wöchentlichen Arbeitszeit von 82 Stunden = 25,6 Pf. pro Stunde. Leider wollen die Gehilfen nicht einsehen, daß es Mittel und Wege gibt, um diesem traurigen Zustande auch ein Ende machen zu können. Das kann nur durch die Organisation geschehen. Immer wieder stoßt man jedoch auf die Redensart: Wenn wir dem Verbands beitreten, dann werden wir entlassen, die Verwaltung duldet nicht, daß wir uns organisieren.

Kaß unglücklich erscheint es, daß die Leitung einer Konsumvereinigung in solch rückständiger Weise verfahren wird. Die Verbandsleitung richtete daher unterm 7. Mai ds. Js. ein Schreiben an den Vorsitzenden des Aufsichtsrats, Herrn Oberrechnungsrat Kirsch, und fragte an, ob es auf Wahrheit beruhe, „daß die Verwaltung des Vereins die Zugehörigkeit der Bäcker zur Organisation nicht dulde.“ Schon deshalb konnte es nicht für möglich gehalten werden, „weil auch der Lebensbedürfnis-Verein eine Organisation der Konsumisten ist, in welcher alle Gesellschaftsklassen vereinigt sind. Bekanntlich besitzen alle Klassen das Recht, sich zu koalieren, und wird das ausdrücklich in § 152 der Reichs-Gewerbeordnung ausgesprochen.“

Eine Rückantwort auf das Schreiben ist bis heute noch nicht erfolgt. Dagegen fand der Herr Direktor Zeit und Gelegenheit, mit dem Schreiben des Verbandes die Bäcker persönlich aufzusuchen und ihnen nahelegen, wer Wünsche in Bezug auf höhere

Löhne habe, der solle sie vorbringen, auch ohne den Verband würden diese berücksichtigt. Jetzt herrscht wieder „Ruhe“, die Gefahr ist abgewendet und wann die Verbesserungen eintreffen, das weiß niemand.

Ob die Mitglieder des Vereins mit dem Verhalten der Leitung einverstanden sind, das ist allerdings eine andere Frage. Der Lebensbedürfnis-Verein ist in der Lage, den allgemeinen Konsumtarif, der mit 100 Vereinen abgeschlossen ist, ebenfalls anzuerkennen. Laut Geschäftsbericht vom Jahre 1908 wurde allein aus der Bäckerei ein Gewinn von 108 808,14 M. erzielt. Wenn die Gehilfen daraus die Nutzenverwendung ziehen und sich trotz aller koalitionsfeindlichen Bestrebungen einzelner Herren in der Verwaltung ihrer Organisation anschließen, so muß es recht bald gelingen, die Lebenshaltung für alle ganz bedeutend zu verbessern und die sechsstägige Arbeitswoche durchzuführen. Darum, trotz alledem: Hinein in die Organisation!

* Der Stadtpark erfreut sich großer Beliebtheit bei der hiesigen Bevölkerung und auch bei jenen, die Karlsruhe einen Besuch abstatten. Am zweiten Feiertag wurden vormittags allein 11 000 Eintrittskarten abgegeben. Da auch die Abwesenheit und ihre Angehörigen den Stadtpark besuchen, nimmt man an, daß an den beiden Feiertagen etwa 40 000 Menschen im Stadtpark verweilten.

* Mondfinsternis. In der Nacht vom 3. auf 4. Juni findet eine totale Mondfinsternis statt. Dieselbe ist auch bei uns sichtbar und nimmt ihren Anfang 12 Uhr 43 Minuten früh; die totale Verfinsternis tritt 1 Uhr 58 Min. ein und endet 2 Uhr 59 Min., während die Finsternis überhaupt 4 Uhr 14 Min. früh aufhört.

* Unfug. In der Nacht zum 30. v. Mis. hat ein Unbekannter in der Kaiserstraße in 10 Ausschankstellen- und Schaufenstergehäusen, sehr wahrscheinlich mit einem spitzen Spagierstod, erhebliche bis pfennigstückgroße Löcher eingetögt und dadurch ein Gesamtschaden von etwa 1600 M. verursacht.

* Unterschlagung. Vom 15. bis 25. ds. Mis. unterschlug ein Hausburche aus Redarau seinem Arbeitgeber 123 M. Stundengelder und ging damit flüchtig.

* Fahrräder wurden gestohlen: am 29. ds. beim Rauterfer, Marke Nordland, im Schildbus ein Schwinger, in der Seifenstraße ein Mars mit der Fabriknummer 152 147 und am 30. Mai in der Rheinstraße ein Krabenrad, Marke Adler, im Gesamtwerte von 335 M. — Verhaftet wurde ein 23 Jahre alter Schmied aus Neuzingen, weil er in der Regenstraße ein Fahrrad im Werte von 125 M. stahl. Das Rad wurde wieder beigebracht.

Neues vom Tage.

Das große Los.

Essen (Ruhr), 1. Juni. Das große Los der preussischen Lotterie fiel nach hier in acht Teile. Beteiligt daran sind ein Kaufmann, ein Ingenieur und sechs Arbeiter.

Ein furchtbares Blutbad

sekte die Probing Wildau in Aufregung. Ein Mann wurde im Dorfe Arzusa vom Wahnsinn befallen und überfiel, mit einem Beil bewaffnet, die Passanten. Zwei alte und drei junge Männer wurden getötet. Nach ungeheurer Anstrengung gelang es schließlich der Gendarmerie, sich seiner zu bemächtigen und ihn in einer Irrenanstalt unterzubringen.

Wier Personen ertranken.

— Stettin, 1. Juni. Auf der Regnitz kenterte gestern beim Einsteigen einer Dame ein mit 9 Personen besetztes Boot. 5 Personen wurden getötet, die übrigen 4, eine Frau mit 3 Kindern, ertranken.

Abgestürzt.

Wien, 1. Juni. Auf der Nag sind während der Feiertage 6 Touristen aus Wien abgestürzt. Fünf von ihnen wurden leicht verletzt und nur einer, der Wiener Tourist Fleisch, erlitt schwere Verletzungen.

Eine Mutter! Ein fortgesetztes Verbrechen wider die Eitelkeit und der Blutschande lag vor der Strafkammer Nürnberg der geschiedenen Maschinenfrau Maria Thierauf von Langenszenn, zuletzt in Nürnberg, zur Last. Sie hat in den Jahren 1907 und 1907 mit ihrem jetzt 10 Jahre alten leiblichen Sohn mindestens 2 bis 3 mal intimen Umgang gepflogen. Sie hatte auch einen Geliebten; wenn dieser bei ihr schlief, mußte der Knabe auch im Bette bleiben. Herr Landgerichtsarzt Dr. Feilinger hielt die Angeklagte, welche geständig war, für minderwertig jedoch für verantwortlich. Das Gericht verurteilte sie zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus.

Vereinsanzeiger.

Karlsruhe. (Arbeitergesangsverein „Harmonie“.) Mittwoch Abend 9 Uhr: Probe. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Der Vorstand. 2884
Karlsruhe. (Jugendorganisation.) Heute Abend 8 Uhr: Besammlung im „Auerhahn“ (Nebenzimmer) mit Vortrag des Arbeitersekretärs Willi. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen dringend notwendig. Der Vorstand.
Achern. (Gewerkschaftskartell.) Donnerstag, 3. Juni, abends halb 9 Uhr, im „Wilden Mann“: Kartellfeier, Tanzordnung u. a.: Schwimmbad und Wochenmarkt. Um zahlreiches Erscheinen bittet 2090 Der Vorsitzende.

Soziald. Partei Karlsruhe.

An Sonntag, den 6. Juni, nachmittags 1/2 3 Uhr, im Rippurrer Wald (in nächster Nähe von Klein-Rippurr)

Großes Waldfest

verbunden mit Musik, Gesang, Glücksrad, Preislegeln, Preis-schießen usw.

Kinderspiele.

Wir laden hierzu die Parteigenossen von Karlsruhe und Umgebung, sowie die Mitglieder der Gewerkschaften, der Arbeitergesangs-, Turn- und Radfahrvereine nebst ihren Familienangehörigen höflich ein, und bitten zugleich um einen zahlreichen Besuch. Für gute Speisen und Getränke ist reichlich Sorge getragen. 2889

Der Vorstand der soziald. Partei.

Lieferung von Granitbordsteinen.

Die Lieferung von etwa 500 laufenden Metern Granitbordsteinen soll im öffentlichen Wettbewerb vergeben werden. Angebote wollen unter Verwendung der besonderen Vorbrude, verschlossen und mit entsprechender Aufschrift spätestens Freitag, den 11. Juni 1909, vormittags 10 Uhr, bei uns eingereicht werden. Bedingungen und Angebots-vorbrude werden auf Ansuchen kostenlos abgegeben. 2872 Karlsruhe, den 27. Mai 1909. Städtisches Tiefbauamt. Curtel-Tauben, ein Paar, zu verkaufen. Schwannstr. 36. 5. Et. rechts.

Angenehm, ausserordentlich kühl, immerwährend Zugang frischer Luft.
Residenz-Theater
Kinematograph, Waldstrasse 30.
Jeden Mittwoch sowie Samstag vollständig neues Programm und jeden Abend Einlagen.
Das elegante Paris in Bois de Bologne.
Der betrunkene Pierrot (hochfein koloriert).
Zwei brave Herzen (dramatisch).
Schiffertanz (Tonbild).
In der Musikstunde (hochfein koloriert).
Auf vielseitiges Verlangen noch drei Tage:
Die Herstellung einer Riesenkanone.
Das Duell (ergreifendes Drama).
Die vielgeehrte Gräfin (humoristisch).
Ein Tierleben (komisch). 2884

Genesungsheim d. Stadt Karlsruhe
 in Baden-Baden für erholungsbedürftige Frauen und Mädchen von Karlsruhe. Lage 2 1/2 Me. 50 Pfg. pro Tag. Anmeldung bei der Direktion des städt. Krankenhauses. 2871

Badenia-Fahrräder!
 erstklassiges badisches Fabrikat
 Nr. 131 II nur 28.—, netto Cassa, in schöner Auswahl, mit Freilauf 12 M. mehr.



Reparaturwerkstätte mit Motorbetrieb. Einsetzen von Freilaufnaben, vernichten emaillieren in eigenem Emailierofen.

großes Lager sämtlicher Ersatzteile. Niederlage der Continental-Pneumatik-Marken in Mäntel, Schläuche usw. unter Garantie. Rabatt-Marken. Radfahrer-Vereine erhalten Engros-Preise. 1646

Preislisten gratis.
 Alleiniger Vertreter am Platze
J. Blum, 49 Schützenstrasse 49.

Fahrnis-Versteigerung.
 Donnerstag, den 3. Juni, nachmittags 2 Uhr, versteigere öffentlich gegen Bar

Herrenstraße 16
 4 Kompl. Betten, 4 Betten mit Koff. 1 eis. Kinderbett m. Matratze, 1 Bettstelle, 2 Kommoden, 2 Tische, oval, 2 große Eßtische, 1 Schreier, 1 Spielstisch, 1 Kinderstuhlbank, 2 Chaiselonguen, 1 Kanale, 2 Chiffonier, 1 Nähtisch, 1 zwei. Schrank, 1 Spiegel, 1 Kamin, 1 Salonstisch, 1 eich. Pannellbrett, 1 Stagede, 1 Tisch, 1 span. Wand, 1 Bierlampe, 1 Schaufelstuhl, versch. Stühle, 1 Weiszeugkommode, 1 Handnähmaschine, 1 Strickmaschine, 1 große 4 Gasherde, 3 Küchenschränke, 1 Küchensbrett, 1 Bratpfanne, 1 Altkochherd, 1 Kougertfüßel, 2 Waschtische, 1 Eismaschine, 1 Reichtisch mit Planrollengestell, 1 Stempeltaste, versch. Kleinfachwerke, 1 vierradr. Frischwägen, 1 zweirad. Handwagen, 2 Transport-Dreiräder, 1 Anhängewagen, 2 Pulle, 1 Kugelhaken u. c., wozu Liebhaber höf. einladet

Leop. Gräber, Auktionator.
 NB. Ein großer Posten Schuhwaren werden zu Versteigerungspreisen abgegeben. 2887

Stadtgarten
 Heute, den 2. Juni, nachmittags 4 Uhr,

Mittwochs-Konzert
 von der gesamten Kapelle des
Badischen Leib-Grenadier-Regiments.
 Leitung:
 Königl. Kapellmeister Adolf Boettge.

Barborei D. Lasch.
 Rabattmarken. 211

Wer Stellung sucht
 verlange die „Deutsche Vakanzenpost“ Södingen 51



Nochmalen zur Anzeig und Einladung seinen Stammgästen Item allen Ang- und Irmsfrohren Leuten in Stadt und Land, daß heut am Mittwoch das „Krokodil“ seinen Geburtstag will feiern mit Saitenspiel und Viederfang, so anhebet am Abend mit der achten Stund. Dazu verzapfet es auch heut wie die ganz Wochen noch ein sein Fest- und Jubelbier, wie solches in der ersten Anzeig schon ward vorgemeldet.

Magst du ein lustig Zeitvertreiben
 Liebst du ein recht feucht fröhlich Kneipen
 Hörst du gern Sang und Saitenspiel 2888
 So komm du heut ins Krokodil.

Pyramidenstadt am zweiten im Brachmonat.
Der Krokodilvater:
 J. Mäloth.

Bis Samstag.

Extra-Preise Reste
 und Restbestände
 Kleiderstoffe
 Waschstoffe
 Weisswaren.

Haushaltungs- Artikel

Herm. Tietz.

Reparaturen
 von
 Fahrrädern u. Nähmaschinen
 werden prompt und billig ausgeführt bei
K. Hartung & E. Rüger
 Marienstr. 58.
 Sämtliche Ersatzteile und Pneumatiks auf Lager.
 Vertreter der
Göricke Westfalen-, Weil-, Victoria- u. Stahl-Fahrradwerke.
 Bequ. Zahlungsbedingungen.
 Fahrräder von Mk. 85 27
 Nähmaschinen von Mk. 75 an

Waldkirch.
Stephan Hipp
 An- u. Verkaufsgeschäft
 Engelstraße Nr. 5
 — beim Marktplatz. —
 Empfehlung zur geneigten Abnahme:
 Eine Partie Herrenanzüge M. 10.50
 Herrenanzüge M. 1.95
 Eine Partie Hemden à M. 1.35
 Anker-Hemden M. 2.35
 bessere Anker-Hemden M. 3.95
 Herren-Hosen M. 5.50
 (samt unverwüstlich)
 bessere Herrenanzüge M. 15-28
 Herrenanzüge von 7 M. 50 an.
 Eine große Partie Sommerjoppen in jeder Mannesgröße von M. 1.20 an.
 Eine Partie blaue Arbeitsanzüge von 3 M. 50 an.
 Arbeitsanzüge außerordentlich billig!
 Knaben-Anzüge M. 3.50-4.90
 bessere Hemden, Socken, Unterhosen billig!
 5 Bg. Briefpapier m. Conv. 5 Bg. Schokolade 3 Bg. das Paar, 1 Paar Bünthölzer 10 Bg. Taschentücher 8-25 Bg.
 Herren-Hosen für Herren 48 Bg., für Knaben 30 Bg. 2880
 Auch Schuhwaren, Ueberzieher, Paletots sowie getragene Frauenkleider besonders billig.
 Man beachte die Schaufenster.

Lieferung von Melaphy-pflastersteinen.
 Die Lieferung von etwa 600cbm Melaphy-pflastersteinen soll im öffentlichen Wettbewerb vergeben werden.
 Angebote wollen unter Verwendung der besonderen Vorbrücke verschlossen und mit entsprechender Aufschrift spätestens Samstag, den 12. Juni 1909, vormittags 10 Uhr, bei uns eingereicht werden.
 Bedingungen und Angebots-vordrucke werden auf Ansuchen kostenlos abgegeben. 2873
 Karlsruhe, den 27. Mai 1909.
Städtisches Tiefbauamt.
 Winterstr. 30, 5. St. r., ist einfach möbl. Zimmer an soliden Arbeiter billig zu vermieten.
Kinderliegwagen, gut erhalten, zu verk. Schillerstr. 15, 2. St. r

Strickmaschine
 vollständig neu, noch nicht gebraucht, ist zu M. 80.— zu verkaufen. Anschaffungspreis: M. 220.— 2844
 Näheres bei Zuller, Karlsruhe, Kaiserstr. 65, 3. Stod.

Umzüge
 werden prompt und billig, mit und ohne Möbelwagen besorgt
 Durlacherstraße 81, 3. St.
Wilh. Eckert,
 Uhrmacher, Marienstr. 20,
 neb. dem Apollo-Theater
 empfiehlt sein Lager in
Taschen- u. Wanduhren.
 Billige Reparatur-Werkstätte, Trauringe, 8 u. 14 Kar. gestempelt, das Paar b. M. 12-27. Brillen u. Zwicker

Herdschiffe
 aus Kupfer, Email, verzinkt, in allen Größen.
 Schreiben Sie eine Karte, ich sende Ihnen das gewünschte Schiff franco ins Haus.
 Nur bei **J. Blum,**
 49 Schützenstraße 49

Zimmermädchen
 für das Genesungsheim der Stadt Karlsruhe in Baden-Baden zum sofortigen Eintritt gesucht.
 Städt. Krankenhaus
 Karlsruhe. 2882

Tüchtiger gewandter Buchhalter
 sucht Nebenbeschäftigung im Abschließen von Geschäftsbüchern, sowie im Abschreiben von Verträgen usw., bei bescheidenen Ansprüchen. Offerten erbitte unter P. 2. 100 an die Exp. dieses Blattes.

Standesbücher der Stadt Karlsruhe.
 Eheaufgebote vom 29. Mai: Robert Rabold von Schielberg, Schlosser hier, mit Eva Bräutigam von Miesch, Wilhelm Schilling von hier, Depotarbeiter hier, mit Emma Riefing von Landau
 Eheschließungen vom 27. bis 29. Mai: Johannes Bommüller von Langenberg, Maschinen-Diplom-Ingenieur in Eßen, mit Theodora Neuberger von Engen, Karl Leber von Untergrombach, Eisenbahnassistent in Münsbach, mit Elisabetha Wender von hier, Adolf Lytmann von Schielberg, Schlosser hier, mit Anna Kunz von Ransweiler, Philipp Grimm von Bruchsal, Schlosser hier, mit Frieda Raier von Donaueschingen, Moriz Müller von Dilsdorf, Mittelmeister in Zusterburg, mit Elia Fhiegärtner-Tummond von Bruchsal, Otto Klingele von Sunderland, Uhrmacher hier, mit Maria Schrieber von Dortmund.

Zeugnisse
 in Maschinenschrift 25 Stkld 1.50 M., 50 Stkld 2.25 M., 100 St. 3 M. (Zweizeitig 2.40 M., 3.50 M. u. 5 M.) 2881
Bureau Badenia (Siedelplatz)

Untericht.
 Schönschreiben, Maschinenschreiben, Stenographie, auch abends. Zeilzahlungen.
Bureau Badenia (Siedelplatz)

Himbeer-Saft,
 garantiert rein
 offen Pfd. 50 Pfg
 in Flaschen abgefüllt zu 50, 65 Pfg.
 und 1.10
 Flaschen werden mit 5 und 10 Pfg. zurückvergütet. 2950
Pfannkuch & Co.
 G. m. b. H.
 31 eigene Verkaufsstellen in Karlsruhe, Durlach, Pforzheim, Rastatt.

Fire-Sitzwagen gut erhalten, ist zu verkaufen. Durlacher Allee 19, 1. St., 1.

Grosser Schürzen-Verkauf zu enorm billigen Preisen.

Mittwoch, den 2. bis inkl. Sonntag, den 6. cr.

Hausschürzen aus soliden Stoffen mit und ohne Volant.	Zierschürzen weiss u. farbig mit Stickereien od. Spitzen mit u. ohne Träger.	Miederschürzen aus soliden hellen und dunklen Stoffen, hübsch garniert.	eingeteilt in Serien.			
Serie I	II	III	IV	V	VI	VII
Stück 35 s	48 s	65 s	90 s	1 15 s	1 45 s	1 90 s

2 Serien

Weisse Kinderschürzen aus guten gestreiften Batisten, reich mit Stickerei garniert	Reform Kimono	Grösse 45-55 Stück 95 s
		" 60-70 " 1 15 s
		Grösse 45-55 " 1 15 s
		" 60-70 " 1 40 s

10%
auf sämtliche hier nicht aufgeführten Schürzen.

Russenkittel
uni, beige, blau und weiss reizend, m. Bördchen verarbeitet
Grösse 45-55 Stück **1 45** s

10%
auf sämtliche Kinder-Schürzen.

2 Serien Kleider-Schürzen aus besten uni und gestreiften Stoffen, reich garniert, kleidsame Fassons	Reform und Kimono	Stück 2 35 s	2 90 s
---	-------------------	---------------------	---------------

Knabenschürzen hell und dunkel, mit Taschen, Grösse 45-60 cm durchweg Stück **55** s

Besichtigen Sie unsere Spezial-Schürzendekoration Kaiserstrasse.

Geschwister Knopf.

Freiburg.
Der große Kundentanz den ich mir aus der **Arbeiterschaft** Freiburgs erworben habe, ist ein Beweis, daß es mir gelungen ist in **Arbeiter-Artikel** das Richtige zu bieten. Auch für diesen Sommer ist mein Lager wieder aufs beste sortiert in **Arbeits- und Berufskleider aller Art.**
Ferner **Sonntagshosen, Sommerlodenjoppen, Mützen, Schirme, Stöcke, Meterstäbe etc.**
In Cravatten eine Auswahl wie sie nur selten geboten wird.
H. Feninger, Unterlinden
Grafs Weinstube gegenüber. 1611
Mitglied des Rabattsparevereins.

Freiburg.
Am besten und billigsten lassen Sie ihre Schuhe in der **Schnellsohlerei** Kolmarerstrasse 15 reparieren. Nur saubere, solide Arbeit, prima Material. Anfertigung nach Maß. Billige Berechnung. 2660

Prima junges fettes **Pferde-Fleisch**
sowie diverse **Wurst- und Fleischwaren** empfiehlt für die Feiertage
l. Karlsruher Pferdeschlächtereier u. Wurstfabrik mit electr. Betrieb. 2825
Durlacherstrasse 59.
Telephon 2684.

Freiburg i. B.
Stroh-Hüte
2759 aparte schöne Neuheiten.
Herren-Filzhüte und Mützen reichhaltigste Auswahl bei billigsten Preisen.
A. Eckert, Gerberau 26.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Freiburg Bade-Anstalt Herdern
Inh.: Fritz Schreiner.
Haltestelle: Theunenbacherstrasse.
Geöffnet von morgens 7 Uhr bis abends 9 Uhr. Sonntags bis 1 Uhr.

Alona
Fahrräder
u. Zubehörsache enorm billig. Kataloge gratis. Vertreter gesucht. **Fahrradhans Diehle** Freiburg i. B. G.

Milchkarren,
zweirädrig, leicht, mit hob. Rädern, geeignet auch für Wäcker u. Müller, ist preiswert zu verkaufen.
Näh. Auskunft erteilt **Franz Meier, junq.** Milchhandlung, Bühlertal (B.). 2881

Sozialdemokratischer Verein Karlsruhe Frauensektion.

Mittwoch, den 2. Juni, abends 7,9 Uhr, im Saale der Restauration „Zähringer Löwen“ (Eingang Adlerstrasse)

Frauenversammlung.

Vortrag von Genosse Stadtrat W. Kolb.
Wir laden hierzu unsere Mitglieder, sowie die Frauen und Töchter der Parteigenossen höflichst ein. Anmeldungen werden in der Versammlung entgegengenommen.

Der Vorstand.

Durlach.

Geschäfts-Eröffnung u. -Empfehlung.

Den geehrten Einwohnern sowie der werten Nachbarschaft mache ich die ergebenste Anzeige, daß ich unter heutigem in der **Werderstrasse im Hause Marquard's** eine Filiale mit nur **prima Fleisch- u. Wurstwaren** eröffne, und bitte um geneigtes Wohlwollen.
Hochachtungsvoll
R. Knecht, z. Anker, Metzger u. Wurstler.

Fahrradhans „Frisch auf“, Berlin.

Verkaufsstelle Karlsruhe:
Adlerstrasse 8 (Inhaber Stoll und Sitt), Eigentum des Arbeiter-Radfahrer-Bundes „Solidarität“, empfiehlt den werten Bundesmitgliedern, Gewerkschafts- und Parteigenossen seine bestrenommierten **„Frisch auf“-Fahrräder** Laufdecken, Schläuche, Sweaters, Laternen, Glocken, sowie sämtliche Fahrradbestandteile.
Auswahl in Ia. Nähmaschinen.
Besteingerichtete Reparaturwerkstätte für Fahrräder und Nähmaschinen aller Systeme.
Ia. Carbid, das kg zu 35 Pfg., ist außerdem zu haben in folgenden Verkaufsstellen:
Restauration **Ruttmann,** Kaiserstr. 13, Restauration „Eiche“, Augustenstr. 60, Schuhmachermeister **Müller,** Mühlweg, Gießstr. 4 p., **Stadtheil Hühneim: J. Oysel,** Hauptstr. 1. NB. Verkauf sämtlicher Artikel auch an Nichtmitglieder.
Bequeme Zahlungsbedingungen.

Vereinsbank Karlsruhe.

eingetrag. Genossenschaft mit unbeschr. Haftpflicht
Kreuzstrasse 1
gewährt ihren Mitgliedern Vorschüsse auf bestimmte Zeit, Kredite in laufender Rechnung und diskontiert Wechsel; besorgt An- u. Verkauf von Effekten u. dergl., Umwechslung von Zins- u. Dividenden-Scheinen u. fremden Geldsorten. Einholen neuer Kupons- u. Dividendenbogen, Umtausch von Interimsscheinen in definitive Stücke u. dergl., Einkassierung von Wechseln, Anzahlung von Wechseln nach allen Plätzen, vermittelt Hypothekenkredite, nimmt auch von Nichtmitgliedern Bareinlagen auf **Scheck-Konto** unter kostenfreier Abgabe von Scheckbüchern, auf Sparbuch, auch unter teilweiser Ueberlassung einer Haussparbüchse und mit längerer Kündigung, sowie verschlossene und offene Depots zur Verwahrung u. Verwaltung unter voller Haftbarkeit nach den Bestimmungen des Gesetzes, vermietet in ihrer **Stahkkammer Schrankkabinett** zur Aufbewahrung von Dokumenten, Wertpapieren, Edelmetallen und Schmuckgegenständen bestimmt, unter Selbstverschluss der einzelnen Mieter.

Bekanntmachung.

Den Fortbildungsunterricht betr.
Nach § 2 des Gesetzes vom 18. Februar 1874 sind gewerbliche und Lehrherren verpflichtet, die fortbildungspflichtigen Kinder, Lehrlinge, Dienstmädchen usw. zur Teilnahme an Fortbildungsunterricht anzumelden und ihnen die zur Befreiung erforderliche Zeit zu gewähren.
Fortbildungspflichtig sind gemäß § 1 desselben Gesetzes **Knaben zwei Jahre, Mädchen ein Jahr** nach Zurücklassung des schulpflichtigen Alters.
Zwiderhandlungen werden mit Geldbuße bis zu 50 Mark bestraft.
Fortbildungspflichtige Dienstmädchen, Lehrlinge usw. von auswärts herbei kommen, sind sofort anzumelden, und Rücksicht darauf, ob dieselben schon in ein festes Dienstverhältnis getreten oder nur versuchs- oder probeweis aufgenommen sind.
Karlsruhe, den 1. Mai 1909.

Das Rektorat:
Dr. L. Gerwig, Stadtschulrat.

Standesbuchauszüge der Stadt Durlach.

Geburten vom 19.-25. Mai: Maria Maria, v. ...
Peter, Tagelöhner. Fritz, v. Josef August Winteroll, Gemeindevorstand.
Lidia, v. Julius Wagner, Fabrikarbeiter. Mina, v. ...
Braun, Fabrikarbeiter. Hermine Margarete, v. Max Emil ...
Maschinenkloster. Karl Rudolf, v. Karl Hellriegel, ...
arbeiter. Hermann Gustav Karl, v. Gustav Friedrich ...
Fabrikarbeiter.
Eheschließung vom 22. Mai: Heinrich Christian ...
Aufscher von hier und Luise Schneider, ohne Beruf, von ...
Amt Durlach.
Sterbefälle vom 19.-27. Mai: Emil August, v. ...
Philipp Kleiber, Landwirt, 14 Jahre alt. Eugen, v. ...
Berthold Bach, Schlosser, 6 Wochen alt. Johann Kaver, v. ...
Münch, Bierbrauer, 2 Jahr 11, Monate alt. Frieda ...
moier, ledig, ohne Beruf, 17 Jahre alt. Karl Adam ...
Steinmey, Sattlermeister, Wittwer, 80, Jahre alt.